

Eine Narrenpredigt

Predigt zu Amos 5,21-24

am Sonntag Estomihi, dem 11. Februar 2017, in der Christuskirche zu Mannheim

²¹ Ich hasse und verachte eure Feste und mag eure Versammlungen nicht riechen – ²² es sei denn, ihr bringt mir rechte Brandopfer dar –, und an euren Speisopfern habe ich kein Gefallen, und euer fettes Schlachtopfer sehe ich nicht an. ²³ Tu weg von mir das Geplärr deiner Lieder; denn ich mag dein Harfenspiel nicht hören! ²⁴ Es ströme aber das Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach.

Ihr lieben Schwestern, liebe Brüder,

die Faschingszeit, sie hat uns wieder.
Mit Dschingerassa und Bum-Bum
Zieht nachher gleich der Umzug um.
Die Kinder haben sich verkleidet
als Fee, Seeräuber oder Hasen,
und auch wir Großen sind verleitet
zu schmücken uns mit Pappen-Nasen.
Zum Narren wird heut mancher Mann,
und manche Frau zur Närrin dann.
Man hält gereimte Narrenreden
um auszutragen kleine Fehden.
Denn so, als Narr, ist leicht gesagt,
was sonst zu sagen man nicht wagt.
Dann kann man „die da oben“ kritisieren,
kann menschliche Schwächen buchstabieren,
den Finger in so manche Wunde legen,
auch mal vor fremden Häusern fegen.
In heit're Worte eingelegt
sich schwere Wahrheit leichter trägt.
Am Ende sagt man drauf „Ahoi!“,
damit das Publikum sich freu'.
Doch wir, die wir zur Kirche kamen,
wir sagen alle fröhlich: „Amen.“

I

Nun: Wahrheit in dem Narrenkleid
hat nicht erst heute ihre Zeit.
Denn dieses fing schon früher an,
wie in der Schrift man lesen kann.
Und die Geschichte, die ich heute

euch reimend predige, ihr Leute,
erzählt von Amos, dem Propheten.
Gott hatte ihn berufen, um zu reden
dem Volk in Israel (dem frommen!),
dass es sei auf den Hund gekommen.
Er hatte viel zu kritisieren
und schwere Anklage zu führen,
die recht ins Herz der Leute zielt'.
Das Volk ihn für 'nen Narren hielt,
weil er nicht lieblich sprach, wie sonst gewohnt,
sondern im Namen Gottes, der im Himmel wohnt
und sich nicht lässt vereinnahmen:
der nicht bloß „Ja“ sagt und dann „Amen“.

Es war in Bethel, einem Wallfahrtsort,
wohin die Leut' in einem fort
hinpilgerten in großen Scharen.
Recht fromme Leut' es meistens waren!
Sie suchten ihren lieben Frieden
mit Gott im Himmel – und hienieden.
Drum wallten all' nach Bethel sie
und freuten sich der Harmonie,
die dort im Tempel sollte sein
mit Priester, Harfe, Opferschrein.
Es duftete nach Weihrauch gut,
und jeder fasste neuen Mut.
Wenn ihn der Priester segnete,
dann wusste er, dass es bald regnete
auf das verdorrte Weideland:
Das Vieh nun wieder Futter fand.
Um sicher in sich selbst zu ruh'n,
konnte man dort Gelübde tun.
Um manche Sorgen, die sonst plagten,
gleich Gott, dem Herrn, selbst anzutragen,

übte man froh die frommen Pflichten
und hoffte, Gott wird alles richten.
Gebete wurden ernst verrichtet
und mancher fromme Psalm gedichtet
und Lieder stiegen auf zum Himmel.
Es herrschte frohes Fest-Gewimmel.
Es gab Gedränge auf den Gassen
und bunte Szenen auf den Straßen:
Man sah Komödien, man sah Dramen.
Man lobte, klagte und sprach: „Amen.“

II

So ging es munter Jahr um Jahr,
bis Amos einst in Bethel war.
Die Leute kannten ihn noch nicht
mit seiner Predigt zum Gericht.
Gerechtigkeit: das war sein Thema. –
Im Lande galt ein andres Schema:
die einen wurden reich und reicher,
die andern dafür bleich und bleicher,
doch nicht vor Neid! Nein, Hunger war's.
So lungerten die vor den Bars,
die sonst nichts zu beißen hatten,
und suchten Essen gleich den Ratten.
Derweil die Reichen prächtig zechten,
wofür die armen Bauern blechten
mit ihrer Hände Arbeitskraft:
„Wohl dem, der *Andren* Reichtum schafft!“
Gerechtigkeit – ja, die schlug fehl
im schönen Lande Israel.

Der Amos fand dies eine Schwäche.
Gerechtigkeit wär' eine Zier
für Gottes Volk, und mehr als Bäche
sollte sie strömen für und für,
hinwegzuspülen Eigennutz,
den faulen Frieden und den Schmutz,
die bis zum Himmel stinken können,
wenn Menschen ihrer Selbstsucht frönen:
„Gott ist mit uns, was wir auch tun,
mit Gott könn' wir in Frieden ruh'n.
Wir zählen ja zu Abrams Samen
und sagen selbstbewusst drauf: ‚Amen!‘“

Die Selbstbeweihräuch'ung in Bethel
erregt des Amos ganzen Ekel.
Denn Gott ist's selber, der ihn weckt
und in das Heiligtum ihn steckt.
Denn Gott ist's selber, der laut brüllt
und Amos' Herz zum Platzen füllt.
Drum kann er nicht schweigen, nein, er schreit:
„Seid ihr denn alle noch gescheit?!
Hört ihr denn nicht, was Gott euch sagt?
Spürt ihr denn nicht, wie ihr Gott plagt?

Behängt mit Perlen kommt ihr her,
und doch missfallt ihr Gott so sehr.
Denn euer Wandel ist unsäglich.
Er ist dem Herrn ganz unerträglich!
Und unerhört wie euer Leben
ist euer Gottesdienst daneben.
Gott kann nicht riechen den Gestank,
der aufsteigt von der Opferbank.
Gott mag nicht hören euren Sang,
nicht des Geklimpers lauten Klang.
Und das Geplärr von euren Liedern,
das wird er nimmermehr erwidern.
Das alles ist ihm Hohn und Spott,
denn ihr seid durch und durch bigott.
Mit eurer frommen Leibesübung
betreibt ihr froh Gewissenstrübung
und eure Kultbetätigung
ist nichts als Selbstbestätigung.
Ihr sucht Pflaster für die Seelen,
um hinterher noch mehr zu fehlen!“ –
Ich brauche euch wohl kaum zu fragen,
wie diese Rede wurd' ertragen?
Empört war'n Herren, waren Damen.
Aus off'nen Mündern drang kein „Amen“ .

III

Die Leute waren hergekommen
und hatten Gottes Wort vernommen,
obwohl sie darauf nicht gewartet.
Und dieses Wort war nicht geartet
wie's sonst gepredigt ward im Land.
Drum haben sie es nicht erkannt.
Sie meinten, Gott sei lieb und gut,
er stets das Aug' verschließen tut
vor allem, was ihn stören könnte –
ein alter Mann, knapp vor der Rente.
Sie meinten, Gottesdienst sei mehr ein Spiel,
bedeut' ansonsten gar nicht viel.
Er sei im Grund' Amusement,
das keine Konsequenzen kennt.
Man diene Gott mit Opfern, Beten,
damit Gott uns bedient im Leben.
Gebt Acht, ihr Leut', und merkt euch all':
Das Umgekehrte ist der Fall!
Gott dienet uns mit Wort und Sakrament,
damit er Glauben bei uns fänd –
ein Glaube, der das Leben prägt,
nicht nach dem eig'nen Vorteil frägt,
sondern nach dem, was and'ren nützt,
das Recht des Schwachen stärkt und schützt:
das Recht der Armen, Kranken, Lahmen
als Gotteskind zu leben. Amen!

Und Amos redet' sich in Rage,
schimpft der versammelten Bagage,
er nennt sie Baschankühe, Fischgezücht,
auf das Gott seine Angel richt'.
Die Jungfrau Israel wär' blass und bleich,
sie wär' gefallen, läg' als Leich'.
Und viele andre zorn'ge Worte
sprach Amos dort am heil'gen Orte.

Hart war die Rede, und noch härter
die Reaktion der Tempelwärter.
Denn wer, sagt selbst, wer kann es hören,
wenn Narren Gottesdienste stören?
Die Hüter Anstands und der Sitte
waren sogleich zur Stelle, bitte,
und Amos kam nicht bis ans Ende.
Ein Priester schob ihn sanft-behende
aus Bethels Gottesdienst hinaus
und sagte ihm: „Geh' jetzt nach Haus
und stör' nicht unsre Andacht rein.
Der Gottesdienst soll fröhlich sein,
doch woll'n wir keine Narren hören!
Stattdessen wollen wir uns kehren,
wonach uns unsre Ohren jücken.“ –
und kehrte ihm alsbald den Rücken
und im gewohnten, schönen Rahmen
sang er sein feierliches „Amen“.

IV

Lang, lang ist's her, dass Bethel sah
den Amos, Mann aus Tekoa,
den Gott zum Narren werden ließ,
damit sein Volk er nicht verstieß'.
Des Amos' Worte, die er sprach,
klingen dreitausend Jahre nach.
Und seither standen immer auf
Propheten, Mahner, um den Lauf
Der heil'gen Selbstgenügsamkeit
Zu stören. So ist das bis heut!
Denkt an Franziskus, Christi Narren,
Der all sein Hab und Gut ließ fahren,
Zu kritisieren Macht und Pracht
Und Päpste hat zurechtgebracht!
Sein Ziel war, Christus nachzuahmen.
Wer spräche darauf nicht sein Amen?

Und, Hand auf's Herz, sind nicht auch wir,
und grade heute, grade hier
in diesem prächt'gen Gotteshause,
in der Gefahr, als Gottbanause
in Amos' Sinn gelten zu müssen?
Zwar kulturelle Protestanten,
doch wirtschaftsethisch Ignoranten?
Der Gottesdienst: ein Bildungsstück!

Die Armut: ein Betriebsunglück?
Wir ignorieren allzumal
'ne Wirtschaftsordnung, die global
Die Armen arm macht, Reiche fetter.
To say it clear: We should know better!
War's doch Karl Marx, geboren in Trier
vor grad 200 Jahren hier,
der dieses klar analysierte
und viel Unheil antizipierte.

Ach, wo ich grad am Englisch hing:
Vor 50 Jahr'n starb Luther King,
ein Martin, der ganz unerhört
den Frieden all der Satten stört'.
Nach Washington marschiert' er hin
Und rief laut aus: I have a dream.
Entwarf das Bild von einer Welt,
in der des Amos' Mahnung gält',
in der wir alle Brüder sind,
außer den Schwestern, was dasselbe.
Ob Rote, Weiße, Schwarze, Gelbe:
Wir alle sind des Menschen Kind,
von Gott geschaffen als sein Bild.
Draus gleiches Recht für alle quillt!

Und noch 'ne andere Gefahr
Seh' ich in unserm Kirchenjahr.
Wir lieben ja die Liturgie.
Besonders gerne sing'n wir sie.
Trainiert auf Quint, Terz und Oktave
Bilden wir leicht eine Enklave
Der Kunst, der Schönheit und des Wahren
Im sonst so bösen Weltgebaren.
Ja, in elysischen Gefilden,
Entrückt von weltlichen Unbilden,
Woll'n wir 'ne Insel gar der Seligen.
Die Welt soll'n andere befehligen.
Dagegen hat Bonhoeffer geschrieben
Ins Stammbuch aller Gottes-Lieben:
Wer kunstvoll singt die Andacht fein,
Der muss auch für die Juden schrei'n!
Die Kirche, sie muss sein parteilich,
Muss stehen bei den Schwachen. Freilich
Nicht nur mit Worten, sondern Taten!
Sonst hätte Amos schlecht beraten.
Den Gottesdienst als Eigenzweck
Nannte er hohl, nannte er: Dreck.

Ihr seht, nicht nur in Israel
Gab's, was von Amos ich erzähl!
Sein Wort hallt durch Jahrhunderte,
was nicht nur mich verwunderte.

Drum frag ich mich: Ist's Narrenwort,
das Jahr um Jahr wirkt so lang fort?
Oder legt nicht doch Gott am Ende
Sein Wort in Menschenohr und -hände?
Viel Volk hat es seitdem gehört –
Und manche hat es nicht gestört.
Doch nun frage ich Euch, Ihr Leute:
Folgt Ihr der Narrenrede? Heute?
Nicht Martin, Dietrich oder Franz,
Nein, jeder kann es, jede kann's:

Da, wo Ihr steht, mit einzustehen
Für die, die droh'n unterzugehen.

Ihr mögt es selbst für Euch erwägen,
ob Ihr Euch davon lasst erregen,
was Amos sprach in Gottes Namen.
Entscheidet Euch – und sagt dann:

„Amen.“